

Erinnern für die Zukunft - Schüler des GAM besuchen die Gedenkstätte Hadamar



Erinnern für die Zukunft. So lautet das Motto des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar, die sich in der Nähe von Limburg befindet. Hier wurden von den Nationalsozialisten im Rahmen der Euthanasie-Verbrechen 15.000 Menschen ermordet.

Seit einigen Jahren besuchen Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 und nun auch der Jahrgangsstufe 9 (G 8) des Gymnasiums Auf der Morgenröthe im Rahmen einer Projektarbeit unterschiedlicher Fächer, in der die Gräueltaten in der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert werden, die ehemalige Tötungsanstalt. So auch vor einigen Tagen. „Erinnern für die Zukunft“ ist auch hier das Leitmotiv, aber das reicht nicht aus. Erinnerung wird hier in der Gedenkstätte lebendig, so lebendig, dass sie in jedem der jungen Besucher einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt. So etwas darf nie wieder geschehen und dafür sind wir alle mit verantwortlich.

Das intensive Nachgespräch mit den Schülerinnen und Schülern der Klasse 10a im Religionsunterricht zeigt, dass es lange dauert und viel Zeit braucht, um einigermaßen zur Sprache zu bringen, was man an sich herangelassen hat. Und so berichten die Schüler aus ihrer eigenen Betroffenheit heraus von der systematischen Vernichtung von Menschenleben. Eine der Mordaktionen des Naziregimes war die „T4-Aktion“, während der in sechs unterschiedlichen Tötungsanstalten zwischen Januar 1940 und August 1941 etwa 70.000 Men-

schen ermordet wurden. Als letzte dieser Anstalten, die sich um eine solche Aufgabe beworben hatten, wurde Hadamar eingerichtet.

Eine Gaskammer, ein Sezierraum und zwei Verbrennungsöfen wurden installiert, sowie eine Busgarage erbaut, wo die Patienten, die man in weitem Umkreis in „Zwischenanstalten“ untergebracht hatte, in Bussen ankamen, deren Scheiben man abgeklebt hatte. Damit war der Weg in den Tod eingeleitet.

In einem Zimmer des Hauptgebäudes mussten sich die Erwachsenen und auch viele Kinder entkleiden und wurden wie für eine Verbrecherkartei fotografiert. Dann wurden sie einem Arzt vorgestellt, der schon im Voraus eine angeblich natürliche Todesursache für die später auszustellende Sterbeurkunde bestimmte und diejenigen aussuchte, die nach der Tötung seziiert werden und als Anschauungsmaterial für medizinische Zwecke dienen sollten. In der im Keller gelegenen Gaskammer, die in der Regel völlig überfüllt war, wurden die Menschen dann getötet und ihre Leichen durch die "Brenner" in den beiden Krematoriumsöfen beseitigt. Die Angehörigen erhielten einen so genannten „Trostbrief“, der sie über das plötzliche Ableben informierte und den angeblich krankheitsbedingten Tod als Erlösung darstellte. Die auf Wunsch zugesandte Urne enthielt in der Regel nicht die Asche der oder des Ermordeten, sondern Bauschutt oder Erde.

Besonders betroffen waren die Schüler von den Informationen, die sie durch die Einsicht in die Krankenakten bekamen, bei denen allerdings persönliche Angaben geschwärzt waren. Hier war es möglich, den Weg eines Menschen vom Heimatort, von dem aus oft eine diffuse Diagnose durch Denunziation zur Zentrale für die Leitung der Ermordung behinderter Menschen im gesamten Deutschen Reich in der Tiergartenstraße in Berlin (T4) gemeldet wurde, bis zur Vernichtung im Keller der Einrichtung Hadamar zu verfolgen. Makaber und besonders schlimm fanden die Schüler, dass das Pflegepersonal in der Regel seine „erfolgreiche“ Arbeit mit einem Gelage in der Einrichtung feierte, um sich dann am Wochenende bei der Familie zu erholen.

In Hadamar wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1941 ca. 10.000 Patientinnen und Pati-

enten getötet. Nach einer Pause von einem Jahr nahm die ehemalige Landesheilanstalt die Funktion einer Tötungsanstalt dann wieder auf und wurde so in die „zweite Mordphase“ eingebunden, in der die Insassen vor allem mit überdosierten Medikamenten und gezielter Mangelernährung ermordet wurden. In der Zeit von August 1942 bis zum Ende des Krieges 1945 starben in Hadamar noch einmal etwa 4.500 Menschen, bevor die Amerikaner auch in Hadamar einmarschierten. Aber sogar in der Folgezeit gab es noch Opfer, denn einige der Pflegekräfte ließ man weiterarbeiten, ohne sie genauer zu kontrollieren. Eine Wiedergutmachung für die Opfer bzw. die Angehörigen wurde erst nach langem Zögern gewährt.



Die Erinnerung an diesen Besuch, bei dem die Schülerinnen und Schüler sich von ihren Lehrern und vor allem von der Einrichtung selbst ausgesprochen gut betreut und informiert fühlten, ist noch sehr präsent, wobei die jungen Leute eine solche Art der „Vergangenheitsbewältigung“ sehr wichtig und notwendig finden, allerdings muss eine Nachhaltigkeit für die Zukunft gewährleistet sein - und dafür wollen sie eintreten.

Gelernt haben sie dazu z.B. im Geschichtsunterricht, dass es sehr wichtig ist, Strategien, Strukturen und Entwicklungen zu erarbeiten und zu durchschauen, durch die Menschen

Macht über andere Menschen gewinnen, die zu Unterdrückung und Verfolgung führt. Die Zielgruppen können dabei sehr unterschiedlich sein. Gerade deshalb muss jeder für sich und müssen viele gemeinsam dafür eintreten, dass Freiheit und Demokratie feste Bestandteile gesellschaftlichen Lebens sind.

kln